

# helfen Sie uns helfen :

Neues aus der Albertinen Stiftung / Ausgabe 01/2022



## : *Palliativ begleiten*

### Auf Lebensschatzsuche

Erinnerungen dauerhaft festhalten für die Liebsten.

Seite 3

### Drei Fragen an...

Expertinnen aus dem Palliativbereich.

Seite 7

### Für ein Sterben in Würde

Das Lebensende möglichst angenehm gestalten.

Seite 10

# : Begrüßung

## Liebe Freunde und Förderer,

die Corona-Krise hat das (einsame) Sterben in den Blick der Öffentlichkeit gerückt. Mit Schrecken denken wir zurück an die Bilder aus Norditalien zu Beginn der Pandemie, an die Besuchsverbote in Pflegeheimen und Krankenhäusern, an die großen Ängste jener, die mit einer Covid-19-Erkrankung teils monatelang und in völliger Abschottung von ihren Lieben auf Intensivstationen behandelt werden mussten.

Umso wichtiger sind Angebote, die Menschen am Lebensende und deren Angehörigen Trost und Kraft geben. Dieses Anliegen hat in der Albertinen-Stiftung eine lange Tradition, in Gestalt unseres Projekts „Palliativ begleiten“. So widmeten wir uns bereits kurz nach Stiftungsgründung der Einrichtung eines Hospizes in Volksdorf. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer konnte dieses Hospiz – das erste christliche Haus seiner Art in Hamburg – erfreulicherweise 2008 seine Pforten öffnen. Außerdem haben wir in den letzten Jahren immer wieder neue Hilfen für Sterbenskranke und deren Familien entwickelt und umgesetzt, zuletzt das Projekt „Lebensschätze“. Mehr dazu erfahren Sie auf den folgenden Seiten.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre, beste Gesundheit und einen angenehmen Sommer!

Ihr/e



Prof. Dr. Fokko ter Haseborg  
Vorstandsvorsitzender  
Albertinen-Stiftung



Dr. Sabine Pfeifer  
Geschäftsführerin  
Albertinen-Stiftung

## Impressum

### Verantwortlich:

Dr. Sabine Pfeifer  
Geschäftsführerin der  
Albertinen-Stiftung

### Redaktion:

Dr. Dorothee Unterfrauner,  
Aileen Brandt  
Fundraising-Referentinnen der  
Albertinen Diakoniewerk gGmbH

### Fotos:

Albertinen-Stiftung,  
Albertinen Diakoniewerk gGmbH

### Herausgeber:

Albertinen-Stiftung  
Süntelstraße 11 a · 22457 Hamburg  
Stand: 05/2022



## : Auf Lebensschatzsuche Erinnerungen und Gedanken für die Liebsten dauerhaft festhalten.

**Seit Herbst 2021 hebt die ausgebildete Journalistin und Palliativbegleiterin Sabrina Görlitz „Lebensschätze“ mit Palliativpatientinnen und -patienten im Albertinen Krankenhaus. Hier berichtet sie aus ihrer Arbeit:**

An einem Mittwochnachmittag im Dezember treffe ich Judith in ihrem Zimmer auf der Palliativeinheit des Albertinen Krankenhauses. Mit Mitte Dreißig hatte sie vor kurzem die niederschmetternde Diagnose erhalten, dass der Krebs ein zweites Mal zurückgekommen war. Diesmal unheilbar. Ich bin hier, um Judith zu fragen, ob sie beim Projekt „Lebensschätze“ der Albertinen Stiftung mitmachen möchte, für das ich seit November 2021 als „Schatzhüterin“ im Einsatz bin.

Die Idee der „Lebensschätze“ ist es, unheilbar erkrankten Menschen die

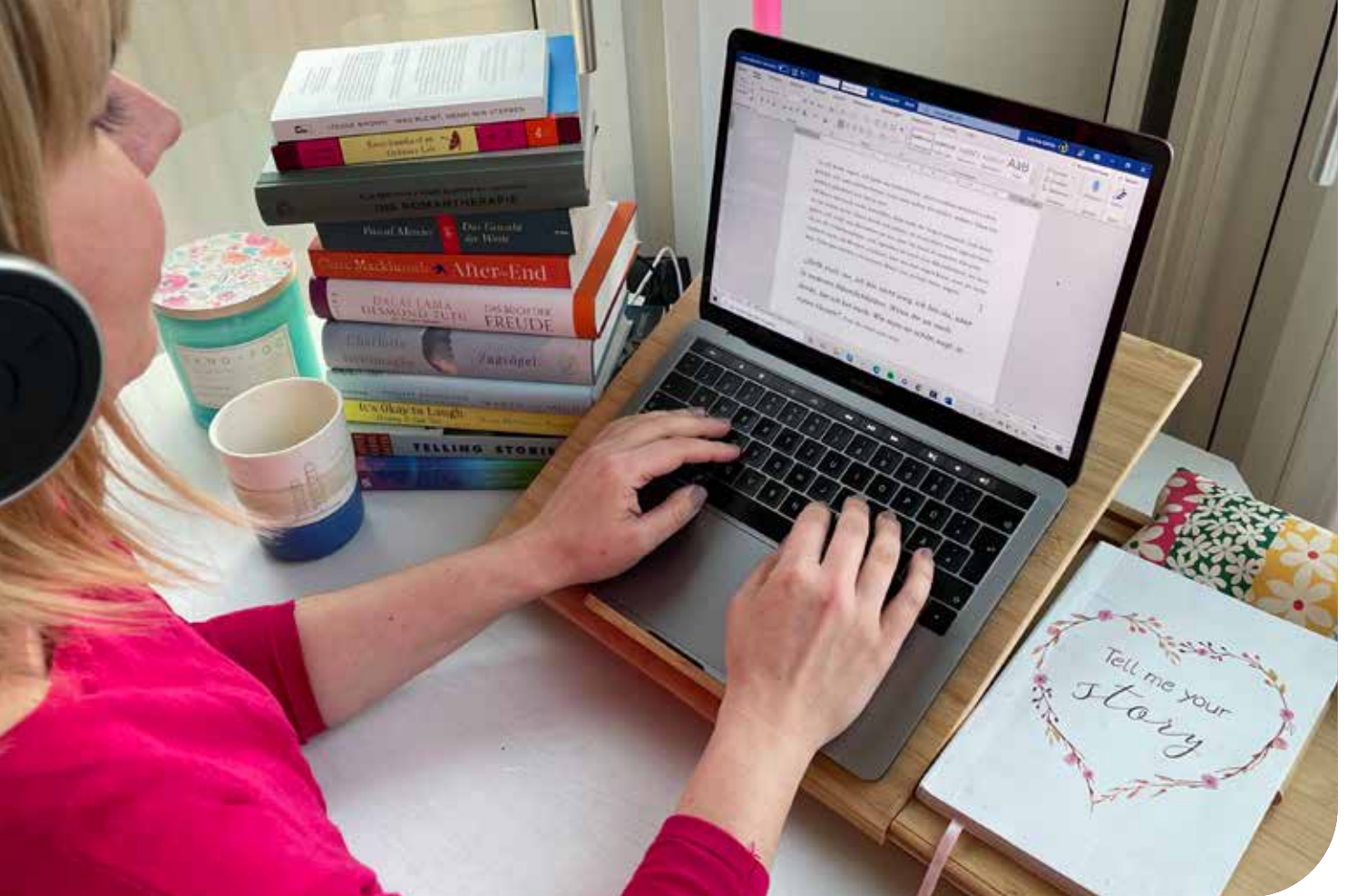
Möglichkeit zu geben, ihre wichtigsten Erinnerungen schriftlich festzuhalten und auf diese Weise sicher für die Zukunft zu bewahren. Dabei kann es sich um einen Rückblick auf die Zeiten handeln, in denen sie besonders glücklich waren – zum Beispiel um Gedanken an eine unbeschwerte Kindheit oder an die erste große Liebe, die vielleicht bis heute anhält, oder auch an die gemeinsamen Reisen mit der Familie.

Doch auch die traurigen Momente haben ihren Platz: Mitunter gab es auch gerade in den schwersten Zeiten unvergessliche Augenblicke, die von Verbindung und Zuversicht geprägt waren, zum Beispiel, weil man es nur mit der Hilfe eines lieben Menschen geschafft hat, sie zu überstehen. Die „Lebensschätze“ sind somit auch eine Gelegenheit, den wichtigsten Menschen im Leben „Danke“ zu sagen oder

ihnen ganz persönliche Wünsche für die Zukunft mit auf den Weg zu geben.

Judith ist sofort einverstanden. Sie hatte selbst schon überlegt, Briefe für ihre Liebsten zu schreiben, aber es fiel ihr schwer, sich allein daran zu wagen. Tatsächlich kann es helfen, ein geschultes und achtsames Gegenüber an der Seite zu haben, um in Zeiten des Abschieds die richtigen Worte zu finden.

Vor zweieinhalb Jahren habe ich damit begonnen, die Geschichten sterbender Menschen aufzuzeichnen. Ich bin ausgebildete Journalistin und zertifizierte Palliativbegleiterin, und habe 2019 nach einem Weg gesucht, beides miteinander zu verbinden. Dabei bin ich auf die „Würdezentrierte Therapie“ gestoßen, eine besondere Form der Biographiearbeit. Diese Therapieform wurde forschungsbasiert in Kanada



entwickelt und möchte Menschen am Lebensende in ihrem Würdegefühl stärken.

Nachdem ich eine Ausbildung in „Würdezentrierter Therapie“ bei der Gesellschaft für Patientenwürde in Mainz absolviert habe, habe ich begonnen, diese Methode auf einer Hamburger Palliativstation anzuwenden. Stück für Stück habe ich sie dann um neue Impulse ergänzt, die aus den Praxis-Erfahrungen mit meinen Patienten kamen, und dabei auch mein Gespür fürs Geschichtenerzählen einfließen lassen. Als die Albertinen Stiftung mich im Herbst 2021 für eine Mitarbeit anfragte, wurde daraus das Projekt „Lebensschätze“. Und trotz Corona saß ich schon bald das erste Mal am Bett von Palliativpatientinnen und Patienten im Albertinen Krankenhaus, um ihre Erinnerungen aufzuzeichnen – so wie bei Judith. Nach dem ersten gegenseitigen

Beschnuppern haben Judith und ich uns am Wochenende zur Schatzsuche verabredet. Am Samstagvormittag ist es still auf der Station, es finden keine Therapien statt, und der Besuch kommt erst in den Nachmittagsstunden. Ich schalte das Aufnahmegerät an, und in dieser ruhigen Atmosphäre beginnt Judith mir in einem rund einstündigen Gespräch von den Dingen zu erzählen, die ihr Leben ausgemacht haben: von der Freiheit, auf einem Westernpferd über die Felder zu galoppieren, oder von dem wohligen Heimatgefühl, das sich immer eingestellt hat, wenn sie von St. Pauli aus auf das Blohm + Voss Deck geschaut hat.

Als Judith davon spricht, wie sie ihren Ehemann kennengelernt hat, bricht ihre Stimme. Gerade mal zwei Jahre ist das her – zu wenig Zeit für ein ganzes gemeinsames Leben. Doch auch inmitten der Traurigkeit können wir ein

Geschenk entdecken, das nicht allen Menschen vorbehalten ist. Judith sagt, dass sie unglaublich dankbar ist, dass sie diese große Liebe überhaupt erleben durfte – zu wissen, dass ihr Mann wirklich sie meinte und bei ihr geblieben war, trotz der Diagnose und all den schwierigen Dingen, die dadurch in ihr gemeinsames Leben getreten waren. Es ist eine Liebe im Zeitraffer, aber sie ist echt, und dieses Wissen konnte ihr nichts und niemand nehmen.

Zuhause verschriftliche ich die Audio-datei, bevor ich sie datenschutzkonform wieder lösche. Auf diese Weise ist es mir möglich, mich während des Gesprächs ganz auf Judith zu konzentrieren und anschließend ein Dokument in ihren eigenen Worten zu verfassen. Dadurch entsteht ein sehr persönlicher Monolog, in Judiths Fall knapp zehn Seiten lang, der die Essenz ihres Lebens widerspiegelt.

Bei unserem dritten Treffen, ein paar Tage später, lese ich Judith das Ergebnis vor. Ein berührender Moment – für uns beide. Während ich lese, darf Judith sich diesmal entspannt zurücklehnen und noch einmal den eigenen Worten lauschen. Auch heute wird mir wieder einmal deutlich: Keine zwei Leben sind gleich. In jedem scheinbar noch so gewöhnlichen Leben liegt mindestens eine außergewöhnliche Geschichte verborgen, die es wert ist, erzählt zu werden.

Ich erinnere mich zum Beispiel an den alten Seemann, der seinen Enkeln von den Stürmen vor Baltimore und denen seines abenteuerreichen Lebens berichten wollte, oder an den jungen Webentwickler, der seinem Sohn Ratschläge für den Umgang mit der Trauer gab. Für die Zeit, in der er zumindest körperlich nicht mehr für ihn da sein würde. Ich erinnere mich an die alte Dame, die sich im Alter von achtzig Jahren von ihrem tyrannischen Ehemann trennte, und sich so vor ihrer schweren Diagnose noch einmal ein unvergessliches Jahr voller Selbstbestimmung ermöglichte. Es ist nie zu spät für einen Neuanfang, diese Botschaft wollte sie ihrer Großnichte senden.

Ich erinnere mich auch an die Frau Ende Sechzig, die von der engen Verbindung zu ihrem Sohn erzählte, den sie einst alleinerziehend auf das Leben vorbereitet hatte. Zu gern würde sie noch ihren 70. Geburtstag mit ihm feiern. Doch auch, wenn dieser Wunsch ihr nicht erfüllt wird, eins soll er wissen: Sie geht voller Dankbarkeit und Stolz für ihr einziges Kind.

„Das hast Du richtig schön geschrieben,“ sagt Judith, als ich fertig bin. Tatsächlich ist das häufig der erste Satz, den ich nach dem Vorlesen höre.

„Das hast Du richtig schön erzählt“, entgegenne ich, „ich war bloß dein Werkzeug.“

Judith hat keine Änderungs- oder Ergänzungswünsche mehr, daher besprechen wir nur noch, welches Motiv das Titelblatt haben soll. Sie entscheidet sich für ein Foto von sich, auf dem sie „grinst wie ein Honigkuchenpferd“, wie sie selbst sagt. Damals waren sie und ihr Mann ganz frisch verliebt. Manchmal lässt der Patient oder die Patientin mir auch „freie Hand“: In dem Fall erstelle ich gern eine farbenfrohe Collage für das

„In jedem scheinbar gewöhnlichen Leben liegt mindestens eine außergewöhnliche Geschichte verborgen, die es wert ist, erzählt zu werden.“





Deckblatt, um die verschiedenen Themen eines bunten Lebens widerzuspiegeln. Die Übergabe des Booklets erfolgt dann noch im Krankenhaus oder nach der Entlassung im Hospiz oder zuhause. So wie bei Judith.

Einen Tag vor Weihnachten stapfte ich im Halbdunkel durch einen verschneiten Stadtteil im Nordwesten Hamburgs. Das rotgeklinkerte Mehrfamilienhaus liegt ein bisschen versteckt, und ich verlaufe mich ein paar Mal. Als ich endlich vor der richtigen Hausnummer stehe und Judiths Nachnamen auf dem Klingelschild entdecke, drücke ich erleichtert den Klingelknopf. Im

Treppenhaus kommt mir schon ihr Ehemann entgegen – er sieht genauso nett aus, wie Judith ihn beschrieben hat. Ich weiß, dass sie momentan zu schwach ist, um Besuch zu empfangen. „Ich bringe Judiths Lebensschatz vorbei“, sage ich. Dann überreiche ich ihm die Sammelmappe mit den drei Exemplaren und wünsche den beiden ein paar möglichst schmerzfreie Festtage.

An Heiligabend bekomme ich eine Textnachricht von Judith. „Vielen Dank, es ist wirklich toll geworden. Mein Mann hat geweint vor Rührung.“ Wieder eine gelungene Schatzsuche,

denke ich, doch tatsächlich war sie noch gar nicht zu Ende. Zwei Wochen später schreibt Judith mir eine weitere Nachricht, dazu ein Foto von sich und ihrem Mann in einer wunderschönen Winterlandschaft. Die beiden haben sich nochmal auf große Reise nach Norwegen begeben.

„Es ist traumhaft hier!“, schreibt Judith. „Ich freue mich riesig für euch“, antworte ich, „aber dann muss ich dich ja noch mal interviewen!“ „Ja, vielleicht“, schreibt Judith zurück, und dahinter setzt sie einen lachenden Smiley.

## Angehörige sagen Danke

Das Projekt „Lebensschätze“, das unter anderem durch die Hubertus Wald Stiftung gefördert wird, zählt zu den jüngsten „Neuankömmlingen“ in der Albertinen-Stiftung, und schon jetzt wird seine segensreiche Wirkung deutlich. So bedankte sich eine Frau tief bewegt mit folgenden Worten für den „Lebensschatz“ einer guten Freundin: „Sie haben Frau R.,

ihrem Mann und ihrem Sohn ein wunderbares Geschenk gemacht. [...] Bevor Frau R. Abschied nehmen musste, hat sie die Broschüre gemeinsam mit ihrem Sohn gelesen, darüber gesprochen und beide haben darin Trost gefunden. Herr R. hatte es vorgezogen, sie allein für sich zu lesen. Auch ihm gibt sie **sehr viel Kraft**. Jeden Tag holt er sich einige schöne Erinne-

rungen daraus hervor. Da Frau R. eine sehr innige, langjährige Freundin von mir war, durfte ich inzwischen auch darin lesen und bin sehr gerührt. Sie haben die Erinnerungen so flüssig und lebendig geschildert, dass ich beim Lesen direkt Frau R. vor mir sah und hörte. Auch für mich war das Lesen eine Bereicherung.“

## : Drei Fragen an ... Sabrina Görlitz, „Schatzhüterin“ auf der Palliativstation im Albertinen Krankenhaus.

Sabrina Görlitz vereint im Projekt „Lebensschätze“ ihre journalistische Ausbildung mit Zusatzqualifikationen in der Palliativbegleitung. Regelmäßig findet man sie auf der Palliativstation im fünften Stock des Albertinen Krankenhauses, wo sie sich mit unheilbar erkrankten Menschen auf „Schatzsuche“ in deren Leben begibt.

**: Wie kommt man als junger, gesunder Mensch dazu, sich mit so einem Thema zu befassen?**

Tatsächlich habe ich mir selbst diese Frage schon mein Leben lang gestellt, allerdings in die andere Richtung: Wie kommt man dazu, sich nicht mit dem Tod zu befassen, egal, in welchem Alter? Ich habe schon als Kind sehr viel über den Tod nachgedacht, und ich hätte mir jemanden gewünscht, mit dem ich darüber hätte reden können, aber da war weit und breit niemand. Deswegen habe ich mich gefragt, wie es wohl Menschen ergeht, die akut sterbend sind, und die vielleicht auch das Gefühl haben, ihre Gedanken nicht teilen zu können. Ich wollte dieser gedanklichen Isolation, die viele unheilbar erkrankte Menschen betrifft, selbst wenn sie von lieben Menschen umgeben sind, etwas entgegen setzen. Der achtsame Umgang mit Sprache liegt mir sehr am Herzen und ich glaube, dass die heilende Kraft der Worte oft unterschätzt wird, insbesondere in Zeiten des Abschieds. Manchmal ist Reden Gold und Schweigen nur Silber.

**: Nimmt man die Geschichten der Sterbenden nicht auch mit nach Hause? Wie schafft man es, dabei noch so positiv zu bleiben?**

Zum einen nehme ich die Geschichten buchstäblich mit nach Hause, denn der Großteil meiner Arbeit findet zuhause am Computer statt, wenn ich die Audiodateien der Gespräche verschriftliche. Zum anderen kann ich aber gar nicht anders, als auch abseits des Patientenzimmers nochmal nachzuspüren, was mir der Mensch erzählt hat. Das sind ja

oft auch ganz bezaubernde und berührende Geschichten. Ich freue mich dann darüber, dass ich helfen konnte, diese für die Zukunft zu bewahren. Denn eins steht fest: Egal, woran jeder einzelne von uns glaubt, was nach unserem Tod mit uns geschieht, in unseren Geschichten leben wir weiter. Die Voraussetzung ist jedoch, dass diese Geschichten

auch erzählt werden. Insofern sehe ich mich als eine Art Hebamme: Ich helfe dabei, dass auch am Ende des Lebens nochmal etwas auf die Welt kommen und hier bleiben darf, und das ist eine wunderschöne Aufgabe. Tatsächlich ist es oft so, dass dort, wo die Traurigkeit ist, gleichzeitig auch ganz viel Schönheit zu entdecken ist. Der Tod ist bunt, man muss sich nur trauen, etwas dichter ranzugehen und genauer hinzusehen.

**: Welcher Lebensschatz hat Sie bisher am meisten berührt?**

Jeder Lebensschatz ist einzigartig und nicht vergleichbar. Trotzdem gibt es natürlich Geschichten, die mir besonders nahe gehen. Bislang sind das vor allem die gewesen, in denen es biografische Schnittstellen zu meinem eigenen Leben gibt. Ich

bin Mutter eines Sohnes, mein einziges Kind, und wir haben so eine richtig intensive Mutter-Sohn-Beziehung. Wenn ich einer alten Dame zuhöre, die voller Liebe aus der Kindheit ihres längst erwachsen gewordenen Sohnes erzählt und ihm nur das Beste für sein Leben ohne sie wünscht, dann denke ich natürlich daran, dass ich eines Tages auch in ihrer Situation sein werde. Dann wünsche ich mir, dass das Verhältnis zu meinem Sohn in dem Moment noch genauso gut sein wird, und dass auch Raum und Zeit unser Band nicht trennen werden. Ich habe aber auch schon einer Mutter zugehört, die nur ein paar Jahre jünger war als ich, und ihr kleiner Sohn noch ein Baby. Das ist schon etwas sehr Besonderes und eine Erinnerung daran, dass mich außer einer Diagnose oft nicht viel von den Menschen trennt, denen ich durch meine Arbeit begegne.



## : Drei Fragen an ...

# Frau Dr. med. Friederike Helmich und Anne Mruk- Kahl, ärztl. Leitungen der Palliativstation

### : Was ist eigentlich medizinisch noch möglich, wenn es heißt „austherapiert“?

Der Begriff „austherapiert“ ist ein missverständlicher Begriff, der so formuliert nur ängstigt. Gemeint ist, dass keine Heilung oder krankheitspezifische Therapie mehr möglich ist. Es stehen zu diesem Zeitpunkt krankheitsbedingte Symptome und Belastungen seitens der Patienten und deren Angehörigen im Vordergrund. Häufig sind z.B. Luftnot, Schmerzen, Wasseransammlungen im Bauchraum oder neben der Lunge. Diese Symptome können durch entlastende Punktionen, Anlegen von Drainagen oder durch Medikamente meistens gut gelindert werden. Manchmal sind auch Operationen trotz der schweren unheilbaren Krankheit sinnvoll und notwendig, wie z.B. bei Darmverschluss oder Nierenaufstau.

### : Was ist der Vorteil an einer Palliativstation, die direkt in einem Krankenhaus eingebunden ist?

In unserer Abteilung werden viele schwer kranke Patienten mit vorbestimmtem Tumorleiden oder Patienten mit akuten Beschwerden, in deren Diagnostik sich erstmals eine fortgeschrittene Tumorerkrankung zeigt, aufgenommen. Häufig stellt sich erstmals die begrenzte Lebensperspektive der Patienten dar. Dies führt bei Patienten (und deren Angehörigen) zusätzlich zu den körperlichen Beschwerden zu Angst, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Oft können Patienten nicht direkt entlassen werden, weil die weitere Versorgung nicht ausreichend gewährleistet ist oder die Angehörigen hilflos und überfordert sind. Oben geschilderte symptomlindernde medizinische Maßnahmen wie z.B. Endoskopie oder Operationen sind im Krankenhaus zeitnah und ohne Verlegung der Patienten möglich. Gäbe es keine Palliativstation im Krankenhaus wären diese Patienten in ihrer Krisensituation allein gelassen und unzureichend versorgt.

Auf der Palliativstation können wir dann die Patienten und Angehörige mit Hilfe des multiprofessionellen Teams gut unterstützen. Dies bedeutet, dass auf der Palliativstation im

Krankenhaus eine sehr individuelle ganzheitliche Therapie, Pflege und psychosoziale Begleitung erfolgt.

### : Wie sollte sich Ihrer Ansicht nach die Palliativmedizin in Zukunft entwickeln, und wo könnten Freunde und Förderer dabei mithelfen?

Palliativmedizinische Versorgung sollte selbstverständlich geachtet und in die medizinischen Strukturen im Krankenhaus integriert werden. Dies betrifft alle Professionen, die direkt mit schwer kranken Patienten arbeiten.

Die Auseinandersetzung mit palliativmedizinischen Inhalten sollte regelhaft in der Ausbildung stattfinden (Ärzte, Pflege, Physiotherapie, Physikalische Therapie, Sozialarbeit ...). Unsere Patienten und deren Angehörige haben in den vergangenen zwei Jahren während der Corona-Pandemie unter den Kontaktbeschränkungen gelitten. Die Zeit auf der Palliativstation ist oft ein großer Teil der letzten Lebenszeit. Hier könnte mit Einrichtung eines kostenlosen WLAN

und Anschaffung eines Tablets den Betroffenen über die Trennung hinweg geholfen werden. Hierdurch würden Videotelefonate mit Angehörigen im In- und Ausland ermöglicht. Eine weitere sinnvolle Hilfe bei der individuellen Betreuung der Patienten und Angehörigen wäre die Anschaffung unterschiedlicher Therapiematerialien wie z.B. besondere Instrumente, Malutensilien oder auch Lagerungshilfen. Finanzielle Ausbildungsförderung für spezielle pflegerische Behandlungsmethoden - wie z.B. Aromatherapie - wäre eine schöne Ergänzung der palliativmedizinischen Basisausbildung.



Dr. med. Friederike Helmich



Anne Mruk-Kahl



# : Drei Fragen an ... Ina Klindworth, Team- und Praxisanleiterin auf der Palliativstation

**Ina Klindworth begann 1988 ihre Ausbildung als Krankenschwester im Albertinen Krankenhaus. Nach ihrer Elternzeit war sie einige Zeit in der ambulanten Pflege tätig und machte dort eine Weiterbildung zur Palliative Care Pflegekraft. 2011 kehrte sie in die Palliativeinheit des Krankenhauses zurück und ist seit 2018 Team- und Praxisanleiterin.**

**: Wie unterscheidet sich die Pflege von Palliativpatienten\*innen zu anderen Bereichen, welche Herausforderungen gibt es dabei?** Patienten, die auf unsere Palliativeinheit kommen, leiden sehr oft an vielfältigen belastenden Symptomen, die durch eine Krebserkrankung oder Chemotherapie ausgelöst wurden. Sie sind körperlich und auch seelisch erschöpft, haben eine lange Krankengeschichte und viele Therapien hinter sich. Diese individuellen Umstände versuchen wir in unserer Pflege mit zu berücksichtigen. „Palliativ“ bedeutet „ummanteln“ und ich finde dieser Begriff passt sehr gut. Wir möchten so pflegen, dass sich die Patienten\*innen gut versorgt und geborgen bei uns fühlen. Hierbei ist es ein Vorteil, dass wir auf der Palliativeinheit nur sechs Betten haben. Dadurch wird eine individuelle, palliative Patientenversorgung durch Palliative Care ausgebildete Pflegenden möglich. Es ist eine besondere Herausforderung allen gerecht zu werden, gerade wenn mehrere Patienten\*innen einen hohen Pflegebedarf haben, oder eine Sterbebegleitung unserer intensive Anwesenheit verlangt.

## **: Wie geht man als Pflegekraft mit den Ängsten der Patienten vor dem Sterben um?**

Der Begriff „Palliativ“ löst bei manchen Patienten\*innen Ängste aus, da sie als erstes daran denken, dass ihre Lebenszeit begrenzt ist, dass sie bald sterben müssen. In dieser Situation sollen sich unserer Patienten\*innen nicht allein gelassen fühlen, daher ist eine gute, ehrliche Aufklärung in einer offenen Atmosphäre unendlich wichtig, damit Fragen und Ängste besprochen werden

können. Auch vermehrte Schmerzen und Unruhe sind eine Form von Angst, diese kann oftmals nicht in Worte gefasst werden, hier gilt es, gut zu beobachten und behutsam nachzufragen. Sehr hilfreich ist es, dass unser Team der Palliativeinheit ein multiprofessionelles Team aus verschiedenen Fachrichtungen ist: Dazu gehören neben unseren

Palliativärzten\*innen und den Palliative Care ausgebildeten Pflegenden Psychoonkologinnen und Seelsorgerinnen, Sozialarbeiterinnen, Musiktherapeutinnen, Physiotherapeutinnen und Masseurinnen und ehrenamtliche Begleiter. Wir alle möchten unseren Patienten\*innen helfen, mit der Krankheits- und Lebenssituation und den daraus resultierenden Belastungen so gut wie möglich umzugehen.

## **: Wie werden Angehörige mit eingebunden?**

Die Begleitung von Angehörigen, sowie naher Freunde der Patienten\*innen hat für uns eine große Bedeutung. Sie befinden sich zum Teil

auch in einem Ausnahmezustand, haben Ihren Partner vielleicht schon lange selber gepflegt, versucht die eigene Traurigkeit zu verbergen und eine starke Stütze zu sein. Hierbei kommen sie oftmals an ihre eigenen Grenzen, müssen aushalten, können aber oftmals ihre Gedanken und Gefühle mit dem betroffenen Menschen nicht teilen. Bei uns dürfen sie die Pflege, die Verantwortung abgeben, Hilfe und Gesprächsangebote von unserem Team annehmen. Gerade wenn sich Patienten\*innen im Sterbeprozess befinden, versuchen wir gemeinsame Zeit mit den Angehörigen zu ermöglichen. So kann es sein, dass wir ein zusätzliches Bett ins Patientenzimmer stellen, so kann eine dem Patienten vertraute Person auch über Nacht bleiben. Jeder Patient, der zu uns kommt, hat seine eigene Geschichte, lebt sein eigenes Leben bis zum Ende. Ich sehe es als ein großes Privileg, dass ich dieses Leben einen Teil des Weges begleiten darf, dass ich Menschen in dieser oft so existenziellen Lebenssituation beistehen kann, manchmal auch bis zum Tod.





## : Für ein Sterben in Würde Vielfältige Ideen gestalten die letzten Lebens- tage so angenehm wie möglich.

**Das (Lebens-)Ende steht seit den Anfängen der Albertinen-Stiftung im Blickpunkt – mit vielfältigen Ideen vom Hospiz bis zum „Lebensschatz“.**

Schon kurz nach Gründung der Stiftung 2004 beschäftigten sich Vorstand und Stiftungsrat damit, wie man Sterbenden beistehen könnte. Ein erstes Großprojekt war schnell gefunden: In Volksdorf sollte ein Hospiz entstehen, die erste stationäre Einrichtung dieser Art in christlicher Trägerschaft in Hamburg.

In den Folgejahren entwickelte sich daraus eine starke Säule der Projektarbeit der Albertinen-Stiftung. Bereits im April 2008 konnte das Diakonie Hospiz Volksdorf eingeweiht werden. Die Albertinen-Stiftung hatte bis dahin zahlreiche Privatleute und Förderer für das Projekt gewinnen können. Dadurch gelang es der Stiftung, sich mit

einem Eigenanteil in Höhe von 10 Prozent der Investitionskosten am Hospiz zu beteiligen, gemeinsam mit dem Albertinen Diakoniewerk, dem Katholischen Marienkrankenhaus Hamburg und der Stadt Norderstedt als Mitgesellschaftern. Auch für den laufenden Betrieb sammelte die Albertinen-Stiftung über Jahre hinweg Spenden, bis Pastor Andreas Hausberg, langjähriger Leiter des Hospizes, diese Aufgabe selbst in die Hand nahm.

Die Albertinen-Stiftung legte daraufhin ihren Arbeitsschwerpunkt auf die palliative Begleitung in den Krankenhäusern des Albertinen Diakoniewerks. In enger Abstimmung mit dem medizinischen und pflegerischen Personal der Palliativstationen gelang es, immer wieder neue Ideen zugunsten von Palliativpatientinnen und -patienten sowie deren Angehörigen umzusetzen.

So war es beispielsweise den Kolleginnen und Kollegen im Albertinen Krankenhaus ein großes Anliegen, die dortige Palliativstation in ein echtes „Zuhause auf Zeit“ zu verwandeln. Die dort aufgenommenen Patienten wünschen sich nämlich in der Regel, in ihren eigenen vier Wänden Abschied zu nehmen, nicht im Krankenhaus. Die Station sollte deshalb einer gemütlichen Wohnung möglichst ähnlich sehen – ein Wunsch, den Spenderinnen und Spender 2017/8 erfüllten. Der Aufenthaltsraum wurde zu einer schönen Wohnküche umgestaltet, mit bequemen Sofas und Sesseln, einer modernen Küchenzeile und ansprechender Dekoration. Für Therapiematerialien, etwa den Gerätewagen der Musiktherapeutin, fand sich ein neuer, unauffälliger Verwahrort in passenden Schränken und Regalen. Zudem stellte die Albertinen-Stiftung mehrere Liegesessel bereit, damit Besucher



rund um die Uhr bei ihren kranken Angehörigen verweilen und sich zwischendurch komfortabel ausruhen können.

Auch darüber hinaus hat die Albertinen-Stiftung mit der Hilfe von Freunden und Förderern in den letzten Jahren viel für das Wohlbefinden der Palliativpatientinnen und -patienten bewirken können. Angenehme Nackenkissen und zusätzliche Bewegungstherapie am Bett lindern Beschwerden, die aus langer Bettlägerigkeit entstehen. Die Seelsorgerinnen des Alberti-

nen Krankenhauses und Albertinen Hauses schenken Sterbenden Trost zum Lebensende, unter anderem mit niedlichen Plüschtieren, die an frühere Haustiere erinnern, und einem „Abschiedskoffer“, der gläubigen Menschen zum Beispiel ein letztes Abendmahl ermöglicht. Ganz neu ist zudem das Projekt „Lebensschätze“ (siehe Bericht ab Seite 3): Hier hält eine ausgebildete Journalistin und Palliativbegleiterin Erinnerungen und Gedanken der Patientinnen und Patienten für die Nachwelt fest, in deren eigenen Worten.

Nicht zuletzt hat die Albertinen-Stiftung dank Spenden auch den Mitarbeitenden der Palliativstationen Gutes tun können. So unterstützte die Stiftung 2019 die Durchführung eines Symposiums zum Thema Palliative Geriatrie, bei dem sich Pflegekräfte, Ärztinnen und Ärzte mit den besonderen Bedürfnissen älterer Palliativpatientinnen und -patienten befassten.

**Ein herzliches Dankeschön an alle Freunde und Förderer, die diese besonderen Hilfen rund um das Lebensende ermöglicht haben!**



## : Aktuelles

# In eigener Sache



### Prof. Dr. Bleese: Mann der ersten Stunde

Nach fast 18 Jahren im Stiftungsrat und Vorstand der Albertinen-Stiftung hat Prof. Dr. Niels Bleese (Foto oben links) im Februar 2022 seine Ämter niedergelegt.

Seit der Gründung im Jahr 2004 war er Vorsitzender im Stiftungsrat, bevor er 2006 in den Vorstand der Albertinen-Stiftung wechselte. Dort war Prof. Dr. Niels Bleese Hauptverantwortlicher für die Herzbrücke und zeigte ebenso großes Engagement im Fundraising.

Er gab bei unserem Projekt "Familien fördern" den wegleitenden Startschuss durch eigenes Fundraising, zum Beispiel in Form von einer Vorstellung des Projekts im Hamburger Spendenparlament oder bei den Rotariern. Außerdem inspirierte er die Stiftung immer wieder mit Anregungen für neue Projekte und unterstützte intensiv die notwendige Netzwerkarbeit, die für eine Stiftung so wichtig ist. Im Februar 2022 legte er nun nach jahrelanger Unterstützung sein Amt nieder.

Seine Nachfolge tritt nun **Pastor Gerhard Neumann** (Foto oben rechts) an, der am 12. Mai 2022 in den Vorstand gewählt wurde. Wir freuen uns über diesen frischen Wind und wünschen uns eine genauso gelungene, zielorientierte Zusammenarbeit mit Gerhard Neumann!



### Eine neue Kollegin als Elternzeitvertretung

Frischen Wind gibt es auch im Team der Albertinen-Stiftung. Seit Anfang März 2022 stellt sich Dr. Unterfrauner vorerst einer neuen Aufgabe: dem Muttersein.

Für ihre Vertretung hat sich Aileen Brandt dem Team angeschlossen und übernimmt mit einer Teilzeitstelle die Aufgaben von Dr. Unterfrauner.

Ab Juli arbeiten Aileen Brandt und Dr. Dorothee Unterfrauner dann gemeinsam für die Albertinen-Stiftung im Fundraising. Sie übernehmen im gleichen Maß die Verantwortlichkeiten in der Spenderkommunikation, des Außenauftrittes und in der Organisation in den Projektsäulen.

So erreichen Sie die beiden Kolleginnen:

**Aileen Brandt** (ab Februar 2022)

[aileen.brandt@albertinen.de](mailto:aileen.brandt@albertinen.de)

Tel. 040 55 88 - 28 36

**Dr. Dorothee Unterfrauner** (ab Juli 2022)

[dorothee.unterfrauner@albertinen.de](mailto:dorothee.unterfrauner@albertinen.de)

Tel. 040 55 88 - 28 36

# : Aktuelles

## Aus unserer Arbeit



### Wachstum des Projektes "Familie fördern"

Als eine der jüngeren Projektsäulen der Albertinen-Stiftung, sind wir sehr erfreut über die Entwicklung, die wir in den letzten Jahren erfahren durften. Unter dem Projekt „Familien fördern“ betreuen wir unsere **"Familienlotsen"**, die Familien in Not rund um die Geburt im Albertinen Geburtszentrum beraten und das Projekt **"Sorgende Nachbarschaft"**, mit dem wir junge Familien im Hamburger Nordwesten begleiten. Die **"Atempause"** ermöglicht bedürftigen Familien eine Woche Bildung und Erholung.

2021 konnten mehr als 1.000 Familien sich über wichtigen Beistand des Teams Frühe Hilfen freuen. Da der Bedarf absehbar immer noch weiter steigt, wuchs das Team im Herbst um eine neue Kollegin. Im Bereich der „Sorgenden Nachbarschaft“ arbeiten wir mit unserer neuen Projektleitung Katharina Bader an einem breiteren Netzwerk, damit wir noch mehr Familien den Alltag erleichtern und Wege für eine bessere Zukunft ebnen können. Seit Februar 2022 unterstützt unsere Kollegin die Familien bei Bedarf auch vor Ort im Burgwedelstieg und kann dort persönliche Hilfe leisten. Katharina Bader übernimmt zudem die Projektleitung für die „Atempause“ und betreut hier bedürftige Familien aus dem Raum Hamburg, für die dank der Unterstützung von Freunden und Förderern in diesem Jahr gleich vier Urlaubswochen auf dem Tannenhof Mölln angeboten werden können.

### Wir gehen online!

Bereits vor einigen Jahren stand für uns in der Albertinen-Stiftung fest: Wir benötigen ein digitales Überholprogramm.

Wir freuen uns, dass es nach der langen Arbeit nun endlich losgehen kann. Wir arbeiten seit einigen Monaten an der neuen Umsetzung einer aktualisierten Website, einer problemlosen Abwicklung der Onlinespendenfunktion. Aber auch die Neuentwicklung eines Online Newsletters mit Anbindung zu den sozialen Kanälen und der neuen Website sind geplant.

Dadurch möchten wir unseren Freunden und Förderern noch näher sein, Geschichten rund um unsere Projekte aktuell erzählen und eine direktere Kommunikation fördern.

Nur was ist ein solcher digitaler Prozess ohne die digitalen Kontaktdaten unserer Spender?

Wir möchten Sie gerne einladen, die Reise mitzugehen, und würden uns über die Bereitstellung Ihrer E-Mail Adresse freuen. **Schicken Sie einfach eine E-Mail mit Ihren Daten (Name, Vorname und E-Mail) an aileen.brandt@albertinen.de** und wir werden Ihre Spenderdaten aktualisieren.

Wir freuen uns darauf, Sie stetig über unsere Arbeit informieren zu können.

## : Wir sagen Danke

Willkommene Hilfen für herzkrankte Kinder,  
Neuankömmlinge und unsere Mitarbeitenden.



### Heilung durch die Herzbrücke

Die Albertinen-Stiftung hat 2005 gemeinsam mit Ärzten des Albertinen Herz- und Gefäßszentrums die „Herzbrücke“ gegründet, die lebensrettende Herzoperationen für Kinder aus Kriegs- und Krisengebieten, vor allem aus Afghanistan, ermöglicht. Auch in Coronazeiten, sowie in den schwierigen politischen Zeiten vor Ort, können wir den Kindern zu ihren lebensrettenden Operationen verhelfen.

Sämtliche Kosten werden ausschließlich mit Spenden finanziert und da die „Herzbrücke“ auch für uns eine Herzensangelegenheit ist, sind wir immer sehr glücklich über unsere Förderer, die dieses Projekt so wohlwollend unterstützen.

Die **Karl Bröcker Stiftung** aus Lippstadt hat uns nun schon im vierten Jahr in Folge eine großzügige Förderung zugesagt. Sie hat uns federführend dabei unterstützt 16 Operationen mit unterschiedlichsten Herzkrankheiten zu behandeln und zu operieren.

Wir möchten hiermit für diese nachhaltige Treue und das großartige Engagement Danke sagen, dass die Herzbrücke durch ihre wunderbare Hilfe auch in diesen schwierigen Zeiten vielen Kindern Leben retten kann.

### Willkommen auf dieser Welt, Baby

Nachdem wir bereits im letzten Jahr von der **Firma Ergobaby Europe** mit einer Lieferung von Wickeltaschen für unsere „Willkommensgeschenke“ ausgestattet wurden, freuen wir uns auch in diesem Jahr über 600 neue Wickeltaschen für unsere bedürftigen Familien.

Es war ein großes Glück, dass das Team Frühe Hilfen dank dieser Spende Wickeltaschen, Hygieneartikel und Babykleidung zu einem kleinen „Willkommensgeschenk“ für besonders bedürftige Babys zusammenstellen konnten. Diese Willkommensgeschenke wurden noch durch die großzügige Förderung der **BerenbergKids Stiftung** und einer Spende von der **Firma mytoys** abgerundet.

Zu den gespendeten Wickeltaschen, lieferte die Firma Ergobaby Europe auch ein kunderbuntes Paket von Vorschulrucksäcken, Brotdosen und Schuhen für unsere kleinen Großen. So können wir auch den Kindern in der Atempause ein schönes Geschenk zukommen lassen oder den bedürftigen Familien, die im Projekt "Sorgende Nachbarschaft" betreut werden.

Wir danken der **Firma Ergobaby Europe**, der **BerenbergKids Stiftung** und der Firma **mytoys** für diese großzügige Unterstützung zugunsten der Aller kleinsten!



## Hilfe durch das Hamburger Abendblatt

*„Wir möchten Ihnen ein wenig Dankbarkeit für die Organisation der Atempause senden und Sie informieren, dass wir die schönen Erlebnisse für immer in unserem Herzen halten. Sogar unser mittlerweile Fünfjähriger berichtet regelmäßig, wie toll er es auf dem Tannenhof fand.“ - Lara B., Teilnehmerin*

So oder so ähnlich klingen die Stimmen aus unserer Atempause. Mit den vier „Atempause“-Wochen, die wir im Jahr umsetzen können, möchten wir bedürftigen alleinerziehenden Müttern und auch Familien einen Ort der Erholung und Zusammenkunft bieten. In einem pädagogischen Rahmen erleben diese Familien auf unserem Tannenhof in Mölln wunderschöne Naturerlebnisse und wachsen als Familie und Gruppe eng zusammen.

Dieses Jahr haben wir mit dem **Hamburger Abendblatt** nicht nur eine großzügige Förderung erhalten, sondern konnten in einem Podcast über unsere Tätigkeiten und Erfahrungen in der Atempause berichten. Für uns ist es schön zu sehen, wie unser Projekt wächst und weitergetragen wird.

Danke, liebes **Hamburger Abendblatt**, für die Förderung und die Möglichkeit, die Geschichte der „Atempause“ zu erzählen!



## Mühen für Mitarbeitende

Die Arbeit in einem Krankenhaus ist in allen Bereichen fordernd und oft sehr kräftezehrend, speziell wenn es um die Pflege am Patienten geht. Der Albertinen-Stiftung ist es aus diesem Grund stetig wichtig, dass auch die Mitarbeitenden von unserer Arbeit profitieren und kleine Auszeiten vom stressigen Alltag erfahren oder sich Leckereien schmecken lassen. Dieses Jahr konnten wir uns zu diesem Thema bereits über eine großzügige Spende der **Helgis-Stiftung** freuen, die sich seit Jahren der Albertinen-Stiftung mit Förderungen in unterschiedlichsten Bereichen widmet.

Als ein großes Dankeschön an die Kollegen im Albertinen Krankenhaus wurden zuletzt in der Weihnachtszeit leckere Lebkuchen an jeden Mitarbeiter verteilt. Wir freuen uns, dass wir auch in Zukunft in der Lage sind, unseren Kollegen des Albertinen Krankenhauses eine kleine Aufmerksamkeit zukommen lassen können, um Wertschätzung zu zeigen!

Vielen Dank an die **Helgis-Stiftung**, nicht nur für die wohlwollende Zuwendung, sondern auch für den fürsorglichen Blick auf unsere Mitarbeitenden im Albertinen Krankenhaus und die Wertschätzung der Arbeit am Patienten.



Albertinen-Stiftung  
Süntelstraße 11 a  
22457 Hamburg

Tel. 040 55 88 - 23 48 oder - 28 36  
Fax 040 55 88 - 29 55  
info@albertinen-stiftung.de

**Wir sind bei [smile.amazon.de](https://smile.amazon.de) -  
Unterstützen Sie uns mit Ihrem Einkauf!**

### **: So können Sie helfen**

**Kontoinhaberin**  
**Kreditinstitut**

**IBAN**  
**BIC**

**Verwendungszweck**

Albertinen-Stiftung  
Bank für Sozialwirtschaft  
DE 27 2512 0510 5588 0558 80  
BFS WDE 33 HAN  
Palliativ begleiten 01/2022



GiroCode für Smartphone  
bzw. Banking App,  
ebenso an Bankautomaten mit  
Überweisungsfunktion nutzbar

*[albertinen-stiftung.de](https://albertinen-stiftung.de)*